"Ziehen Sie sich aus und seien Sie nicht ängstlich ; für mich sind Sie ein Patient und kein Mann"

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 40

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Der Vortrag

oder: Die Selbstverwirklichung

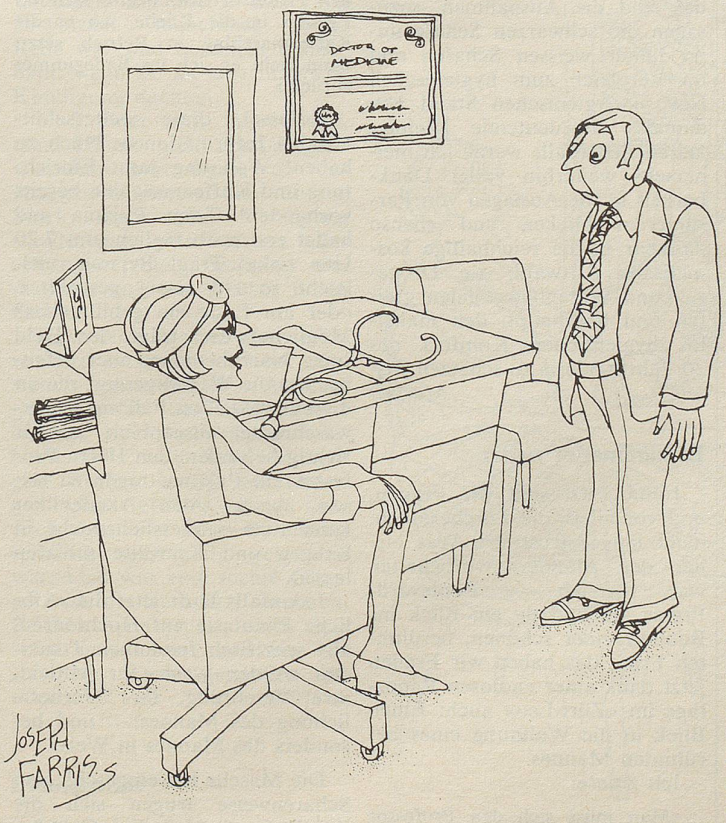
Während der Basler Schulzeit hatte ich mir einmal zwei Werke von Camille Flammarion, Astronom, aus Vaters Bibliothek geangelt und fand die illustrierte Lektüre so spannend, dass ich den Ruf zum Nachtessen glatt überhörte. Mein Erzeuger holte mich dann aus Himmelshöhen wieder auf den Boden und war erstaunt über mein neues Hobby. Nach einiger Zeit forderte er mich auf, doch einen freien Vortrag über dieses Thema zu halten. «Jo chasch dänke, meinsch i well mi wichtig mache, das got doch niemets ebbis a, was i lies in der Freizit.» «Ja du liebe Zeit, man darf das doch wissen», erwiderte er leicht betupft. Nach längerem Drängen hatte er seine Tochter soweit – wie meist!

Die Freude an der Arbeit liess mich bald einmal vergessen, in was ich mich da eingelassen hatte. Mit schweren Beinen und Angst vor der eigenen Courage strebte ich an bewusstem Tage der Bildungsstätte zu. Wer A sagt, muss auch B sagen. Mit Todesverachtung setzte ich mich zwischen meine Mitschülerinnen. Wenn die wüssten! Zu allem Elend stellte sich noch ein Inspektor an die Wand. Eine letzte Hoffnung, nicht dranzukommen, erlosch, als die Lehrerin viel zu laut meinen Namen erschallen liess. Gottlob entwischten meine Gedanken in höhere Sphären. Die ganze Umgebung versank im Nebel. Als ich geendet, war geisterhafte Stille, eigentlich passend. Grosse Augen sahen mich an, wie wenn ich gerade von einem andern Planeten gekommen wäre.

Der Schulbesuch verschwand mit einem Röntgenblick auf mich, und die Lehrerin nahm mich nach Schulschluss beiseite und liess vernehmen, dass ich mir da eine unerhörte Arbeit aufgeladen hätte. Das habe sie doch nicht verlangt, ich bekäme allerdings eine 1 plus. Plötzlich schluchzte ich heraus, dass mein Vater das gewünscht habe, weil ich mich zu Hause dafür interessierte. Janu, tröstete sie mich. Uns hast du jedenfalls damit etwas Ungewöhnliches gebracht, und am Wissen trägt man nicht schwer. Du hast gar keine Ursache zu weinen, und Gruss an deinen Vater. Nochmals: «Ja chasch dänke.» Mit Giovannetti.

Ich glaubte meine Kameradinnen bereits auf dem Heimweg. Nein, da standen sie in Grüppchen auf dem Schulhof herum und beschwatzten mich, wie vorausgeahnt. Nur meine Freundin kam zögernd auf mich zu. «Was hesch dänn du dir dängt! Dasch jo verruckt so ebbis. Die Zahle, wo du i din Kopf ine druggt hesch.» «Ach, das sind statt Tuusiger eifach Milliarden und statt Kilometer Liechtjohr. Dasch gar nit schwär.» «Du», meinte sie, «darf i das au emol läse.» «Natiirlig, chunsch zu mir heim.» Ergebnis: sie kam auch nicht mehr davon los. Meinem Babbe hielt ich dann aber doch noch eine Standrede. Ob man denn bereits 13jährig alles an die grosse Leine hängen müsse. Schliesslich sei das meine Privatsache, was ich gern läse. Da ich sonst eher eine schüchterne Natur war, erschrak er sichtlich über den Ausbruch seines Töchterleins. Zu Mama gewendet, japste er nur noch: «Sie kommt zu Worten, sie kommt zu Worten, pass auf sie auf, sonst wächst sie uns noch über den Kopf.» Dabei hatte ich bereits Mitleid mit ihm, dass er sich so über seinen Nachwuchs aufregte.

Astronomin wurde ich nicht. Die Betreuung einer Familie und ständige Entwicklung war genauso faszinierend, nach des grossen Meisters Wort: «Und wo du's anpackst, da ist es interessant», das Leben nämlich. *mape*



«Ziehen Sie sich aus und seien Sie nicht ängstlich; für mich sind Sie ein Patient und kein Mann!»

Tatsächliches «Besser»

Wenn es auch beim heutigen, hohen Lebensstandard gelegentlich schwerfällt, zwischen tatsächlichem und vermeintlichem «Besser» zu unterscheiden, bestehen jedoch, was dem Bereich der Hygiene anbetrifft, keinerlei Zweifel über die Echtheit des Plus. Wirklich, kann ich einerseits unser hygienisches Zeitalter nur loben, vermag ich anderseits nur mit Schaudern an die hygienischen Zustände von anno dazumal denken, ja ich komme nicht darum herum zu sagen: Pfui und nochmals pfui!

Wahrhaftig figurierte doch die Badewanne bis vor wenigen Jahrzehnten hierzulande für die Mehrheit unter den unbekannten Grössen und war bestenfalls in einem exklusiven Wörterbuch zu finden, das heisst, so die Ueberlieferung, dass Brunnentrog und Brunnenröhre in gehobeneren Kreisen, eventuell der Wasserhahn im Haus und wenn's hoch kam ein primitiver Holzzuber, ziemlich die einzigen Körper-Waschgelegenheiten waren.

In bezug auf die kosmetischen Mittel hat es natürlich nicht weniger bescheiden ausgesehen und ausser einer Seife – sofern überhaupt vorhanden – die, wenn möglich den paar seltenen Fest- und kirchlichen Feiertagen vorbehalten geblieben war, gab es kaum oder überhaupt nichts mehr anderes. Ja, und wie, mag sich einer zu Recht fragen, wie konnte wohl eine Wohnung auch nur einigermassen reinlich gehalten werden, ohne all die vielen, so herrlich putzaktiven Raumpflegemittel und zudem, wie mochte wohl eine Wäsche ausgesehen haben, die nur alle paar Wochen oder gar nur alle paar Monate gewaschen wurde? Gewiss eher grauer als grau denn – weisser als weiss. Beinahe unaussprechlich, richtiggehend die Schamröte in die Wangen treibend waren die dazumaligen Verhältnisse hinsichtlich verschwiegener Oertlichkeiten, welche, sage und schreibe, zumeist ausserhalb der Häuslichkeiten im Grünen, in mehr oder weniger klapprigen Bretterbuden untergebracht waren. Von der